Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 2-3 (1985)

Artikel: Frauenturnen - Ein Beitrag zur Emanzipation der Frau? (1)

Autor: Schütz, Karin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077716

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRAUENTURNEN - EIN BEITRAG ZUR EMANZIPATION DER FRAU? (1)

Von Karin Schütz

Mädchen- und Frauenturnen in Deutschland im 19. Jahrhundert (2)

In der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts war das Turnen eine Domäne des "starken Geschlechts". Es diente neben der Erziehung zu Mut, Ausdauer und Wehrhaftigkeit auch der Repräsentation der männlichen Ueberlegenheit. Die weitverbreiteten und besorgniserregenden Gesundheitsschäden der Frauen aus dem Bürgertum wie Tuberkulose, "Nervenschwäche", Haltungsschäden usw., die aus der Erziehung der Mädchen und aus den Lebensbedingungen der Frauen resultierten, lösten aber vermehrte Forderungen nach körperlicher Betätigung auch beim weiblichen Geschlecht aus.

Die strikte Arbeitsteilung in der bürgerlichen Familie und die Annahme der auf gegenseitige Ergänzung angelegten Verschiedenartigkeit der Geschlechter bewirkte eine streng geschlechtsspezifische Sozialisation, die den Mädchen (im Gegensatz zu den Knaben) einen eng und ängstlich begrenzten Lebens- und Bewegungsraum zuwies. Die "Bildung", die die Mädchen für den "Heiratsmarkt" qualifizieren sollte (Handarbeiten, Zeichnen, Musik, Sprachen und Haushalttätigkeiten), verlangte von ihnen stundenlanges ruhiges Sitzen. Neben diesem Bewegungsmangel wurde aber auch die den verrücktesten Modetorheiten unterworfene Kleidung für die schwächliche Konstitution der Frauen und Mädchen verantwortlich gemacht. Diese Kleidung

"eine Art tragbares Gefängnis aus engen Korsetts und langen Röcken, verhinderte jegliche Aktivität, die lebhafter als ein Sonntagsnachmittagsspaziergang war."(3)

Ueber die Ziele der Leibesübungen für Mädchen und Frauen waren sich die Befürworter im 19. Jahrhundert einig. Im Vordergrund

stand eindeutig der gesundheitliche Aspekt. Die Gesundheit der Frau war aber nicht Selbstzweck, immer wieder wurde ihre Wichtigkeit im Hinblick auf die Mutterschaft betont. Von den meisten Turnpädagogen und Aerzten wurde neben der gesundheitlichen aber auch die ästhetische Wirkung der Leibesübungen angesprochen. Man versprach sich vom Turnen nämlich positive Auswirkungen auf die "Schönheit der Körperformen"(4) und erhoffte sich von diesem Argument eine besondere Werbung für die körperliche Erziehung des weiblichen Geschlechts. So wurden z.B. in verschiedenen Städten Deutschlands in privaten Turnanstalten oder heilgymnastischen Instituten Turn- und Gymnastikkurse durchgeführt, die besonders vor der Einführung des Schulturnens zahlreich besucht waren, weil sich Eltern heranwachsender Mädchen vom Turnen die Heilung verschiedener körperlicher Gebrechen und damit eine Verbesserung der Heiratschancen versprachen. Die Teilnahme an solchen Kursen war aber aus finanziellen Gründen nur Angehörigen des Bürgertums möglich.(5)

Trotz der keineswegs revolutionären Zielsetzungen hatte das Mädchen- und noch mehr das Frauenturnen viele Gegner, die vor gesundheitlichen und sittlichen Gefährdungen, physischer und psychischer Vermännlichung sowie "Emancipation" warnten. Selten fehlte bei solchen Angriffen der Hinweis auf die natürliche und einzige Bestimmung der (bürgerlichen) Frau als Hausfrau und Mutter.
Da man ständig um die Einhaltung von Anstandsregeln bemüht war und immer wieder auf Kritik aus verschiedener Richtung reagieren musste, wurde die Auswahl des für das Frauenturnen geeigneten Uebungsstoffes zu einem heiklen Problem. Meist sah man in Ordnungs- und Freiübungen sowie in Reigen und Bewegungsspielen die für Mädchen und Frauen angemessene Körperübungen. Diese Ansichten galten aber vor allem für das Turnen der in der Deutschen Turnerschaft (6) organisierten Damenriegen. In verschiedenen anderen Bereichen der Leibesübungen liess sich aber eine

neue Selbständigkeit der Frau erkennen. Vereinzelt versuchten sich Frauen in fast allen "Sports", die aus England kommend sich langsam auch in Deutschland einbürgerten. Auch von den heute noch als typisch "männlich" geltenden Sportarten wie Fussball, Eishockey und Skispringen liessen sich manche Frauen nicht abschrecken. Dieses sportliche Engagement stiess aber sehr schnell auf energischen Widerstand und wurde auch bald durch verschiedene Verordnungen und Verbote unmöglich gemacht.(7)

Stimmen aus der Frauenbewegung

Aus Kreisen der bürgerlichen und proletarischen Frauenbewegung äusserten sich in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg nur vereinzelt Frauen zum Thema Frauenturnen. Hedwig Dohm z.B. schrieb bereits im Jahre 1874 dem Frauenturnen emanzipatorische Wirkung zu und sah die Leibesübungen als ein Mittel, die eigenen Kräfte kennen und auf sie vertrauen zu lernen.

"Man redet der Frau ein, dass sie kränklich sei und schwach und daher des männlichen Schutzes bedürfe; denn ahnte sie die ihr angeborene Kraft und Gesundheit, so könnte der souveräne Mensch in ihr erwachen, und es könnte geschehen, dass eines Tages die Männererde der alten Germanen zur Menschenerde würde, gleichermassen für Mann und Weib... Um junge Athletinnen zu erzielen, wäre nichts erforderlich als eine in früher Jugend begonnene, unausgesetzte Uebung und Stählung der Muskeln."(8)

1897 war in der 'Gleichheit', der von Clara Zetkin herausgegebenen Zeitung der sozialistischen Frauen, über das Frauenturnen folgendes zu lesen:

"Das Turnen der Frauen wird gegenwärtig sogar von sonst recht konservativen Männern warm befürwortet, wenn nicht aus anderen Gründen, so aus 'Patriotismus': Der Kapitalistenstaat braucht kräftige 'Soldatenmütter'. Die körperliche Entwicklung, der Gesundheitszustand unserer zeitgenössischen Frauenwelt verbürgen aber immer weniger solche... Gewiss vermag das Turnen nicht die tieferen, sozialen Ursachen der physischen Entartung grosser Frauenschichten zu beseitigen. Wohl aber wirkt es bestimmten, für die körperliche Entwicklung ungünstigen Einflüssen entgegen; wohl aber bietet es eine Reihe von Momenten, die Kraft, Gewandtheit und Gesundheit des weiblichen Körpers fördern."(9)

Neben einer rein gesundheitlichen, kräftigenden Wirkung des Turnens wurde in diesem Artikel auch der psychische Aspekt - Freude und Spass an der Bewegung - betont. Diese beiden Aspekte des Turnens wurden hier vor allem in ihrer Bedeutung für die reproduktive und kompensatorische Funktion der Leibesübungen (10) gesehen. Um den Arbeiterinnen den Zugang zum Turnen aber überhaupt erst zu ermöglichen, wurde in diesem Artikel die Einführung des 8-Stunden Tages gefordert.

Auch die der proletarischen Frauenbewegung nahestehende Aerztin Adams-Lehmann beschäftigte sich mit der "Muskelfaulheit" der Mädchen. Ihrer Meinung nach könnten durch intensives Training die historisch bedingten physischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern abgebaut werden.

"Die Minderwertigkeit der Frau ist nicht Natur, sondern 'Unnatur'... Nicht allein die Mutterschaft, sondern vor allem das Hauswesen zwang sie, sich von der Aussenwelt abzusondern, und zog eine langsame Entartung von Muskeln, Nerven und Geist durch Nichtüben nach sich... Unser Verhalten ist uns also klar vorgezeichnet. Die Losung heisst: Muskelübungen, regelmässige, reichliche, systematische und freiwillige Muskelübungen von klein auf... dieselben Körperbewegungen wie beim Knaben und beim Mann und dieselbe Menge."(11)

Neben gesundheitlichen Zielen sprachen Frauen aus der Frauenbewegung vor dem ersten Weltkrieg vor allem auch den Aspekt der körperlichen Gleichwertigkeit und einer notwendigerweise daraus folgenden Gleichberechtigung von Mann und Frau an. Auch sahen sie im Sport für die Frauen eine Möglichkeit, durch das Erleben und Erkennen der eigenen Kräfte und Fähigkeiten Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen zu entwickeln.
In den bis dahin dem Frauenturnen und -sport zugeschriebenen Funktionen (Verbesserung der Gebärfähigkeit und Erziehung zur Anmut) erkannten verschiedene Frauen eine Stabilisierung der patriarchalischen Gesellschaftsordnung. Von sich aus stellten sie neue Forderungen an den Sport: sie sahen in ihm ein wichtiges Mittel, sich selbst zu helfen und sich unabhängig zu machen. Vom

Sporttreiben erwarteten sie vor allem Spass, Abwechslung, soziale Kontakte und Erfolgserlebnisse. Auch wurde die Gesundheit der Frau, ihr Wohlbefinden und ihre Freude am Sport erstmals zum Selbstzweck erhoben und nicht nur als Mittel zum Zweck (dem Wohl der Familie oder Nation) gesehen:

"Wir üben um unser selbst willen, um klar und stark zu werden."(12)

Einige Frauen erkannten auch, dass die Suche nach speziellen "weiblichen Leibesübungen" eine Festlegung auf rollenspezifisches Verhalten im Bereich Turnen und Sport bedeutete und lehnten eine solche Entwicklung ab. Die Bestrebungen der bürgerlichen Frauenbewegung, ausgehend von der Theorie der "Andersartigkeit - aber - Gleichwertigkeit" typisch "weibliche Körperkultur" zu entwickeln, kamen erst in den 20er Jahren verstärkt zur Geltung.

Diskussion um das "Wesen der weiblichen Leibesübungen"

Etwa gleichzeitig mit der Sport- und Spielbewegung entwickelte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Gymnastik als eigenständige Leibesübung. Von weiten Kreisen der Bevölkerung wurde sie für "das" Uebungsgebiet der Mädchen und Frauen gehalten. Sie ermöglichte auch den Frauen, die traditionelle Auffassungen von Weiblichkeit und Aesthetik akzeptierten und Konflikte mit dem herrschenden Rollenverständnis vermeiden wollten, den Zugang zu körperlichen Uebungen. Gymnastik bot aber auch Gelegenheit zu Kreativität und Selbstbestimmung, und schliesslich hofften viele Frauen, in der Gymnastik ihrem "Wesen" gemässe "weibliche Uebungsformen" zu finden.

Die in manchen Gymnastiksystemen propagierten Ideologien wie Rückkehr zum Naturzustand und zum "Lebensinstinkt" hatten aber auch eine Flucht vor der Wirklichkeit und eine problemlose Integration in die bestehende Gesellschaft zur Folge. So erwies sich die "Weiblichkeitsideologie" auf der Grundlage der biologischen Funktionen als Sackgasse, die die Diskriminierung der Frau im faschistischen System vorbereitete.

Der grossen Zahl von Gymnastikbefürwortern standen nur wenige Gegner gegenüber, die darauf hinwiesen, dass die einseitige Festlegung der Frauen auf Formen "weiblicher Körperkultur" den herkömmlichen Geschlechterrollen entspreche und zur Verfestigung bestehender Klischees beitrage.
Viele der Frauen, die sich mit Fragen des Frauenturnens beschäftigten, erkannten schon in den 20er Jahren, dass unterschiedliche Einstellungen und Verhaltensweisen von Männern und Frauen auf geschlechtsspezifische Sozialisation zurückzuführen sind. Sie setzten sich daher kritisch mit der Weiblichkeitsideologie im Sport auseinander und ermutigten die Frauen zu Selbstverantwortung und Selbstbestimmung.

Auseinandersetzungen um den Leistungs- und Wettkampfsport der Frau zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Soll die Frau Wettkampfsport treiben? Diese Frage steht in engem Zusammenhang mit dem oben erläuterten Begriff der "weiblichen Leibesübungen". Ist Leistung "unweiblich"?

Die Frage nach der Wettkampfteilnahme war in den 20er Jahren ein zentrales Thema in Diskussionen um den Frauensport. Diese Diskussionen verliefen meist sehr emotional, da Frauen im Leistungssport "männliche" Eigenschaften und Verhaltensmuster zeigten und damit traditionelle Vorstellungen vom "Wesen der Geschlechter" in Frage stellten. Die bereits im 19. Jahrhundert vorgebrachten ethischen, medizinischen, ästhetischen und moralischen Bedenken gegen die Leibesübungen der Frau wurden erneut erörtert und alle mit dem "weiblichen Wesen" unvereinbaren Sportarten (z.B. Leichtathletik) wurden abgelehnt.

Die Frage der physischen und psychischen Eignung

Die Klischeevorstellung von der Frau als dem "schwachen Geschlecht" war auch nach dem ersten Weltkrieg noch weit verbreitet. Es wurde daher versucht, die sportliche Betätigung der Frau mit medizinischen Argumenten zu verhindern, bei denen die Sorge um die "Gebärfunktion" der Frau im Vordergrund stand. Um solchen Vorurteilen gegen den Frauensport wirksam begegnen zu können, führten verschiedene Aerztinnen Untersuchungen an Sportlerinnen durch und wiesen nach, dass das Sportreiben keinen ungünstigen Einfluss auf die Gesundheit der Frau (und den Geburtsverlauf) hatte.(13)
Neben der körperlichen sprach man der Frau aber auch die psychische Eignung für Wettkämpfe ab. Als "Erhalterin der Gattung" hatte die Frau fürsorgend und mitleidig zu sein, die für den Wettkampf notwendigen Verhaltensweisen wie Härte, Mut, Ausdauer und Durchsetzungsvermögen mussten ihr daher fehlen, ausser sie war ein "Mannweib". Als solches wurde eine Frau nämlich diffamiert, wenn sie sich trotz "Fakten" und "Argumenten" nicht von einer Wettkampfteilnahme abhalten liess.

Aesthetische und moralische Vorbehalte

Viele Gegner des Frauensports sahen ihren Schönheitssinn durch sporttreibende Frauen beleidigt. Im Wettkampf ging die weibliche "Anmut" verloren und eine Frau, der man sportliches Training oder Anstrengung im Wettkampf ansah, büsste in den Augen der Gegner des Frauensports ihre Weiblichkeit ein und verlor somit "das Schönste, was wir an ihr schätzen".(14)
Mit der Turnhose als neuer Sportkleidung hatten Fragen der Sittlichkeit und Schicklichkeit nicht mehr die Bedeutung wie im 19. Jahrhundert. Viele vorher "delicate" Situationen waren "entschärft" und ein natürliches Bewegen wurde möglich. Trotzdem war das

öffentliche Auftreten von Frauen an Wettkämpfen auch in den 20er Jahren noch ein vieldiskutiertes Thema.

Auch die katholische Kirche äusserte moralische Bedenken gegenüber häufigen Leibesübungen der Frau:

"Es wäre tief zu bedauern, wenn die Körperübungen beim weiblichen Geschlecht in solchem Umfang gepflegt würden, dass dadurch Zerfahrenheit im Gemütsleben, Unterschätzung der Geistes- und Gemütsbildung, Schwächung des weiblichen Züchtigkeitsgefühls und Verminderung der Liebe zum stillen häuslichen Wirken eintreten würde."(15)

Diese "moralischen" Bedenken können aber auch dahingehend interpretiert werden, dass man erkannte, dass sich die Frauen durch den Sport einen gewissen Grad an Selbstbewusstsein und Selbständigkeit erwerben würden, so dass z.B. ihre Bereitschaft, die traditionelle Frauenrolle zu übernehmen, nicht mehr als Selbstverständlichkeit gelten könnte. Jede sportliche Betätigung erforderte natürlich ein längeres Training,

"...und ob eine Dame durch ein solches nicht allein aus ihrem gewohnten Wirkungskreise herausgedrängt, sondern auch demselben mit der Zeit abtrünnig gemacht wird, das zu beurteilen überlasse ich dem gesunden Menschenverstande."(16)

Solche Verselbständigungstendenzen lagen nicht im Interesse einer partriarchalischen Gesellschaft, mit der Auflösung gesellschaftsstabilisierender Institutionen und Normen war ja die männliche Vorherrschaft bedroht. Dass diese Tatsache sicher einer der (wenn vielleicht auch manchmal unbewussten) Hauptgründe für die heftige Ablehnung des Frauensportes war, erkannten in Deutschland einige Frauen schon in den 20er Jahren, und sie wiesen darauf hin, dass die Drohung mit der "Vermännlichung", mit dem Verlust der physischen Attraktitivität und dem Schiksal der "alten Jungfer" eines der wichtigsten Instrumente der Unterdrückung war.

Argumente für den Leistungssport

Anknüpfend an die zuletzt genannten Ueberlegungen stellten einige Frauen fest, dass die ästhetischen Normen, an denen die Frauen

gemessen wurden, von Männern aufgestellt worden waren und zur Unterdrückung der Frauen beitrugen. Gegen solche Normen versuchten sich nun verschiedene Frauen zur Wehr zu setzen:

"Die Frau aber war bisher schwach und kraftlos. Sport und Wettkampf stürzen Traditionen. Sie schaffen ein kraftvolles, lebensfrohes Frauengeschlecht, das von Abhängigkeit nichts mehr wissen will. Sport schafft einen neuen Begriff von Weiblichkeit."(17)

Die Auseinandersetzungen um den Leistungssport können also nicht getrennt von den Emanzipationsbestrebungen der Frauen beurteilt werden:

"So sehen wir denn im Sport ein Mittel, um der Frau zu sich selbst zu helfen, um sie sich unabhängig vom Mann zu denken, um an sich arbeiten zu können."(18)

Die Frauen versuchten also, mit Hilfe des Leistungssports bestehende Machtverhältnisse in Frage zu stellen, sie wollten ihre "Minderwertigkeit" nicht mehr akzeptieren und nicht mehr den Typ des "schönen Geschlechts" darstellen.

Aber auch von Befürworterinnen des Leistungssports wurde vor einer bedenkenlosen Uebernahme des Wettkampf- und Leistungsgedankens gewarnt:

"Der Kampf spielte sich in Männerformen fort, die doch im allerletzten Grunde wesensfremd der Frau sind - es waren aber keine anderen da ... es gibt noch keine wirklichen Frauenformen."(19)

Um dieser Fehlentwicklung ein Ende zu bereiten, wurde wiederholt die Forderung nach verstärkter Teilnahme von Frauen in der Führung der Turn- und Sportbewegung gestellt. Sportlerinnen sollten Frauenabteilungen leiten, Frauen sollten Frauen beraten!

Entstehung des Frauenturnens in der Schweiz (20)

In der Schweiz setzte die Entwicklung des Frauenturnens später ein als in Deutschland. Hier wurde erst 1893 der erste Damenturnverein, die "Damenturngesellschaft Zürich", gegründet. Die für die Verbreitung des Frauenturnens in der Schweiz wichtigste und vor allem richtungweisende Organisation war die Schweizerische Damenturnvereinigung - der heutige Schweizerische Frauen-

turnverband. Diese Vereinigung wurde 1908 als Zusammenschluss von 32 Damenturnvereinen und -riegen gegründet. Sie stand in enger Beziehung zum Eidgenössischen Turnverein und konnte sich (nicht zuletzt deshalb) in der Schweiz relativ rasch verbreiten - 1928 hatte sie bereits über 350 Mitgliedervereine mit ca. 19'000 Mitgliedern (10'604 Turnende, Rest: Passivmitglieder).(21)
Mitglieder dieser Damenturnvereine waren hautpsächlich berufstätige "Töchter" (Näherinnen, Fabrikarbeiterinnen, Verkäuferinnen, Büroangestellte,...) in der Zeit zwischen Schulentlassung und Heirat. (Für verheiratete Frauen wurden in den 20er Jahren eigene Frauenriegen gegründet). Die Notwendigkeit des Turnens wurde vor allem damit begründet, dass die Mädchen und jungen Frauen durch ihre Berufstätigkeit schweren einseitigen und gesundheitsschädlichen Belastungen ausgesetzt waren. Das Turnen hatte hier also hauptsächlich reproduktive und kompensatorische Bedeutung für die - zumindest bis zur Heirat - berufstätige Frau.

Die Zeitschrift 'Frauen-Turnen' war das offizielle Organ der Schweizerischen Damenturnvereinigung. Diese Zeitung war Informationsblatt und Diskussionsplattform der Vereinigung. Zu allen aktuellen Fragen des Schweizer Frauenturnens wurde hier von verschiedenen Standpunkten aus Stellung genommen - allerdings hauptsächlich von Männern.
Die Tatsache, dass die meisten Artikel im 'Frauen-Turnen' von Männern geschrieben wurden, widerspiegelt aber nur die reale Situation: die Leitung der Damenturnvereinigung lag nämlich - zumindest in den Anfangsjahren - zu einem grossen Teil in den Händen von Männern. Diese Männer, zum Teil Turnlehrer, zum Teil Vorturner aus Männerturnvereinen, beeinflussten nun als sogenannte "väterliche Freunde und Berater" die Entwicklung des Frauenturnens und prägten somit entscheidend das Bild der Vereinigung. Aber auch als die Frauen in späteren Jahren die Leitung des Verbandes selber übernahmen, zeigte sich folgendes Bild:

"Die Männer verschwinden allgemach von der Bildfläche, treten zurück, die Frau tritt zielbewusst das Erbe an, bereit, die Pfade zu gehen, die tatkräftige Förderer und einsichtige Wegbereiter gezeichnet haben."(22)

Gerade darin aber lag ein grosses Problem der Frauenturnbewegung: Die Frauen traten - zumindest in der Schweiz - ein "Erbe" an, die Wege waren bereits vorgezeichnet. Welche Art des Turnens für Frauen angemessen war, was sich für sie "schickte" und was unter "weiblichen Leibesübungen" zu verstehen war, wurde meistens von Männern bestimmt.

Das Frauenturnen innerhalb der Schweizerischen Damenturnvereinigung (1908 - 1928)

Wo können nun die Positionen, die im 'Frauen-Turnen' vertreten wurden, im Hinblick auf historische und zeitgenössische Ideen eingeordnet werden? Die in der Schweizerischen Damenturnvereinigung organisierten Frauen und die als "Wegbereiter" des Frauenturnens in der Schweiz arbeitenden Männer vertraten freilich Forderungen, die weit weniger "emanzipatorisch" waren als jene, die zur gleichen Zeit von verschiedenen Frauen in Deutschland gestellt wurden. Sie schlossen sich mit ihren Ideen vielmehr (beinahe ohne Ausnahme) voll und ganz den allgemein im 19. Jahrhundert erklärten Zielen der weiblichen Leibesübungen an: Gesundheit (vor allem im Hinblick auf die Mutterschaft), Anmut, Grazie und Schönheit der Bewegung.

Als Ausgangspunkt der zahlreichen Diskussionen zum Thema "weibliche Leibesübungen" kann folgende Frage angesehen werden: Wo liegt der Unterschied zwischen "männlicher" und "weiblicher" Leibesübung? (Dass es einen Unterschied geben müsse, waren sich alle an diesen Diskussionen Beteiligten einig.) Man hoffte, die Frauen hätten noch

"...so viel natürliches Empfinden, abzulehnen, was männlicher Art ist und nach dem zu greifen, was unserer Wesenart entspricht, unbeachtet des Urteils einzelner weiblicher Aerzte, dass wir männliche Turnkost ohne Schaden vertragen."(23)

Die Untersuchungen verschiedener deutscher Aerztinnen wurden also nicht akzeptiert.

Neben physiologischen Zielen stellte man an das Frauenturnen auch den Anspruch auf positive Auswirkungen im psychischen Bereich:

"Müssen Körperübungen... nicht Freude schaffen und froh stimmen? Und was hilft uns besser, die eigene 'Schwere' zu überwinden, als in froher, freier Bewegung unserer Gewandtheit und Beweglichkeit bewusst zu werden."(24)

Aber auch hier wurde die physische und psychische Gesundheit der Frau nie zum Selbstzweck. Oft wurde zwar betont, dass die Frauen selbst Freude an ihrer Gesundheit und einem neuartigen Kraftgefühl empfinden und dadurch in frohe Stimmung versetzt werden könnten, nie aber fehlte der Hinweis darauf, dass diese positive Veränderung nicht zuletzt der ganzen Familie zukäme.

"Der Grundsatz, dass nur gesunde Mütter dem Lande gesunde Söhne und Töchter schenken können, beginnt wieder seine uralte Bedeutung zu erhalten."(25)

Und dieser Grundsatz war es auch, der die doch relativ weit verbreitete Unterstützung des Frauenturnens in der Schweiz ermöglichte:

"Wir möchten das Frauenturnen in breite Schichten des Volkes hineintragen und ihm diejenige Verbreitung geben, die uns notwendig erscheint, damit aus jeder Tochter einst eine gesunde, widerstandsfähige Mutter werden."(26)

Die Ziele und Ideen der Schweizerischen Damenturnvereinigung können in gewissem Sinn also als kontinuierliche Weiterentwicklung der bereits im 19. Jahrhundert geäusserten Forderungen an das Frauenturnen gesehen werden. Natürlich hatte man die Inhalte (und vor allem die Form der Ausführung) geändert, man hatte auch versucht, dem Frauenturnen moderne theoretische Grundlagen (27) zu geben. Die um die Jahrhundertwende in Deutschland aufkommenden und später recht verbreiteten Forderungen nach einem völligen Umdenken und nach einer Abkehr von den bis dahin allgemein akzeptierten Zielen des Frauenturnens, Gesundheit und Anmut, hinterliessen in der Schweiz (zumindest im Rahmen der Schweizerischen Damenturnvereinigung) aber keine Spuren.

Frauenturnen - ein Beitrag zur Emanzipation der Frau? (28)

Sind von den Leibesübungen der Frau emanzipatorische Impulse auf aussersportliche Bereiche ausgegangen? Von Zeitgenossen wurde häufig (vor allem in Zusammenhang mit dem Leistungssport) vor einer Vermännlichung der Frau und vor dem Verlust ihrer Attraktivität, vor allem aber vor dem Verlust ihrer Weiblichkeit und somit Mütterlichkeit gewarnt. War der Grund für solche Warnungen wirklich allein Ausdruck von Besorgnis über die Gesundheit der Frau oder spiegelt sich in solchen Aussagen nicht auch die Angst, die Frauen könnten sich, sobald sie sich ihrer Kräfte und Leistungsfähigkeit bewusst wären, gegen ihre "naturgemässe" Unterordnung unter den Mann auflehnen und somit traditionelle Rollenmuster und Normen in Frage stellen und gefährden? Konnte eine solche Entwicklung als Bedrohung der partriarchalischen Gesellschaft empfunden werden?

Im 'Frauen-Turnen' wurde wiederholt auf die positiven Einflüsse von Turnen und Sport auf die Persönlichkeit der Frau, auf ihr Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl hingewiesen. Selbstvertrauen in das eigene Können und die eigenen Kräfte wurde öfter angesprochen, das Verlieren von Unsicherheit wurde begrüsst, sogar die Erlangung innerer Freiheit und die Steigerung des Lebensgefühls wurden als Folge des Turnens dargestellt. Konnten nun solch positive Erfahrungen, die im Bereich der Leibesübungen sicher von vielen Frauen gemacht wurden, auch auf andere Lebensbereiche übertragen werden? Konnte Emanzipation "im" Sport auch auf aussersportliche Bereiche wirken - also Emanzipation "durch" Sport?

Bei der Beantwortung dieser Frage kann aber nicht allein von den individuellen Erfahrungen der Frauen ausgegangen werden, man muss u.a. auch fragen, wie weit die Frauen selbst aktiv an der Organisation und am Aufbau der Frauenturnbewegung beteiligt waren. Wie in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen hatten die Frauen auch in der Turnbewegung um ihr Recht auf

Integration zu kämpfen. Es wurde lange Zeit keineswegs als selbstverständlich angesehen, dass auch Frauen das Recht auf körperliche Erziehung und gesunde körperliche Betätigung und Uebungen hatten. Heftige Diskussionen wurden zu diesem Thema geführt - aber vertraten die Frauen ihre Sache selbst?

In Deutschland waren Ansätze dazu vorhanden. Einzelne Frauen stellten eigene, neue Forderungen an das Frauenturnen, das ihrer Meinung nach zu grösserem Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl beitragen könnte. In der Schweiz dagegen wurde die Entwicklung und Verbreitung des Frauenturnens zum grössten Teil von Männern vorangetrieben. Deutlich wurde diese Tatsache spätestens beim Anschluss der Schweizerischen Damenturnvereingigung an den Eidgenössischen Turnverein im Jahr 1925:

"Der starke und erfahrene Bruder hatte sich des schwachen, aber hoffnungsvollen Schwesterleins liebreich angenommen und versprochen, demselben zu allen Zeiten helfend und schützend zur Seite zu stehen."(29)

Diese Förderung durch den Eidg. Turnverein ermöglichte einerseits die relativ rasche Verbreitung des Frauenturnens in der Schweiz, andererseits garantierte sie aber auch, dass die Entwicklung des Frauenturnens in der Schweiz den herkömmlichen gesellschaftlichen Normen entsprach. In den aus Kreisen der Schweizerischen Damenturnvereinigung gestellten Forderungen an das Frauenturnen und in den erwünschten Zielen, vor allem aber in den im 'Frauen-Turnen' vertretenen Ansichten über die gesellschaftliche Stellung der Frau kann eindeutig ein Festhalten an konservativen Normen und Leitbildern festgestellt werden. So hielt man z.B. am gängigen Frauenideal der Hausfrau und Mutter fest, obwohl es in vielen Fällen gar nicht der Realität der (meist berufstätigen) Turnerinnen entsprach. Auch der geradezu krampfhafte Versuch, ein speziell "weibliches" Turnen zu entwickeln (ein Vorhaben, das übrigens die freie körperliche Entfaltung beider Geschlechter behinderte), lässt darauf schliessen, dass Mädchen und Frauen durch die Leibesübungen auf eine geschlechtsspezifische Rolle festgelegt wurden.

Individuelle Bereicherung der Erfahrungsmöglichkeiten, die Entwicklung von Selbstrvertrauen, Selbständigkeit und Selbstbewusstsein sind trotzdem keineswegs abzustreiten. Sie müssen aber in ihrer hautpsächlich auf die einzelne Frau beschränkten Bedeutung gesehen werden, - sie trugen sicher nicht direkt,sondern allenfalls indirekt zur Erringung gesellschaftlicher Gleichberechtigung bei.

Anmerkungen

1. Dieser Aufsatz basiert auf einem Teil meiner Diplomarbeit vom September 1984 am Institut für Sport der Universität Basel mit dem Titel: Frauenturnen - ein Beitrag zur Emanzipation der Frau? Die Schweizerische Damenturnvereinigung (1908-1928).

2. Für Deutschland ist die Entwicklung des Frauenturnens im 19. und im frühen 20. Jahrhundert bereits umfassend aufgearbeitet. Vor allem die Untersuchungen von Gertrud Pfister geben hier wichtige Hinweise. G.Pfister,(Hg.) Frau und Sport. Aus der Reihe: Die Frau in der Gesellschaft, Frühe Texte, Frankfurt/Main 1980. Vgl. auch G. Pfister und H. Langenfeld, Die Leibesübungen für das weibliche Geschlecht - ein Mittel zur Emanzipation der Frau? in: H. Ueberhorst, (Hg.) Geschichte der Leibesübungen, Band 3/1, München, Frankfurt 1980, pp. 485 ff. - A. Tschapp-Bock, Frauensport und Gesellschaft. Der Frauensport in seinen historischen und gegenwärtigen Formen, Ahrensburg 1983. - Bei meiner Beschreibung des Frauenturnens in Deutschland beziehe ich mich hauptsächlich auf diese drei Arbeiten.

3. B. Ehrenreich und D. English, Zur Krankheit gezwungen, München 1976, p. 16.

4. J.A.L. Werner, Zwölf Lebensfragen, Dresden, Leipzig 1836, p. 73.

5. Auch bei allen Diskussionen über die Notwendigkeit des Frauenturnens wurden nur die Bedürfnisse der Frauen aus dem Bürgertum berücksichtigt.

6. Die Deutsche Turnerschaft war die Organisation der bürgerlichen Turnbewegung in Deutschland. Sie wurde 1886 gegründet. Mitte der 90er Jahre wurden erstmals Frauenabteilungen zugelassen, den Frauen wurde die vollberechtigte Mitgliedschaft aber bis zum ersten Weltkrieg nicht zugestanden.

7. So wurden z.B. Damenwettbewerbe im Radfahren 1896 vom Deutschen Radfahrerbund aus moralischen, ästhetischen und medizinischen Gründen verboten, nachdem sie lange Zeit von der Fahrradindustrie gefördert worden waren.

8. H. Dohm (1874), zit. nach G. Pfister, 1980, p. 222.

9. R. Leben (1897), zit. nach G. Pfister, 1980, p. 230.

10. Zur Funktion des Sportes als Reproduktion der Arbeitskraft vgl. W. Weichert, Sportpolitik und Sportcurriculum, Ahrensburg 1976, pp. 106 ff.- U. Prokop, Soziologie der Olym-

pischen Spiele, München 1971, p. 69.- Böhme u.a., Sport im Spätkapitalismus, Frankfurt/Main 1972, p. 88. Kompensation ist definiert als "Ausgleich einer meist negativen Wirkung durch eine der Ursache entgegengesetzte Aktivität".- W. Weichert, 1976, p. 107. In der für die Frauen aus dem Bürgertum sehr bewegungsarmen Zeit des 19. Jahrhunderts erfüllte das Turnen eindeutig kompensatorische Funktion. Leibesübungen können aber auch die Kompensation von Frustrationserlebnissen bieten, die z.B. während der Arbeit erlebt oder durch unerträgliche Wohn- und Lebensverhältnisse hervorgerufen werden. Geringer Erfolg, fehlende Kommunikationsmöglichkeiten, negative Erfahrungen im täglichen Zusammenleben mit Menschen, fehlende Möglichkeiten für Identifikation und Leistungserlebnis im Berufsalltag: all diese Dinge können durch Sport ausgeglichen und im Sport oft in positiver Richtung erfahren werden. Das Turnen in einem Verein bietet Kommunikationsmöglichkeiten, es stellt einen gewissen Freiraum für Begegnung her. In dieser Funktion kommen dem Turnen und Sport in gewissem Sinn systemstabilisierende Bedeutung zu: sie können als Ersatzhandlung fungieren, man kann seine Frustrationen wieder los werden, man kann sich austoben. Die Ursachen der Frustration bleiben aber weiterhin vorhanden, objektiv ändert sich an ihnen nichts, auch wenn sie vielleicht subjektiv leichter zu ertragen sind.- Vgl. Böhme u.a. 1972, p. 83. Für die Frage nach dem Beitrag, den die Leibesübungen zur Emanzipation der Frau leisten können, ist diese Tatsache von grosser Bedeutung.

11. H. Adams-Lehmann, (1899), zit. nach G. Pfister, 1980, pp. 224 ff.

12. M. Streicher (1924), zit. nach G. Pfister, 1980, p.68.

13. Vgl. A. Hoffmann, Frau und Leibesübungen im Wandel der Zeit, Schorndorf 1965, pp. 78ff.

14. W. Kühn, Wohin führt der Weg? Eine kritische Betrachtung zur Frauensportbewegung, in: Die Leibesübungen, Berlin 1926, p. 195.

15. Die Fuldaer Bischofskonferenz und die körperliche Betätigung der Frauen und Mädchen, in: Deutsche Turnzeitung für Frauen, Crefeld 1914, Jg. 16, p. 30.

16. Ein Mann zum Damenwettfahren, zit. nach G. Pfister, 1980, p. 176.

17. A. Kopp (1927), zit. nach G. Pfister, 1980, p. 129.

18. C. Verständig (1930), zit. nach G. Pfister, 1980, p.129.

19. C. Verständig (1930), zit. nach G. Pfister, 1980, p. 62.

20. Bei der Beschreibung des Schweizer Frauenturnens stütze ich mich hautpsächlich auf folgende Quellen: Frauen-Turnen, offizielles Organ der Schweizerischen Damenturnvereinigung, Beiheft zur Schweizerischen Turnzeitung, Jg.1-8, 1921-1928.- S. Arbenz und K. Michel, Der Schweizerische Frauenturnverband 1908-1928, Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum des Verbandes, Zürich 1934.

21. Neben den in der Schweizerischen Damenturnvereinigung organisierten Vereinen und Riegen gab es auch mehrere politisch oder konfessionell orientierte Damenturnvereine. So bestanden z.B. 1924 42 Arbeiterinnenturnvereine (ca. 1'200 Mitglieder), die dem Schweizerischen Arbeiter- Turn- und Sportverband angehörten.

22. Arbenz/Michel, 1934, p. 20.

23. R. Reber, Bode-Kurse, in: Frauen-Turnen, 1926, Nr. 1, p.2.

24. S. Arbenz, Frauenrechte und Körperübungen, in: Frauen-Turnen, 1925, Propaganda-Nummer, p. 2.

25. Die Bedeutung der körperlichen Ertüchtigung des Frauengeschlechtes, in: Frauen-Turnen, 1926, Nr. 4, p. 13.

26. D. Mischol, Frauenturnen und Oeffentlichkeit, in: Frauen-Turnen, 1925, Nr. 1, p. 1.

27. Der Turnlehrer A. Böni und der Biologe E. Matthias galten als "Erneuerer" des Schweizer Frauenturnens. Besonders ihr 1924 erschienenes Lehrmittel für das Mädchenturnen setzte auch für das Frauenturnen wichtige Richtlinien. Vgl. A. Böni, Anleitung und Uebungsstoff für das Mächenturnen, Beiheft zur Körpererziehung, Bern 1924.

28. Natürlich kann die Frage nach der Emanzipation der Frau nicht ohne genaue Untersuchung der sozio-ökonomischen Bedingungen, unter denen Frauen zu leben hatten, beantwortet werden. Im Zusammenhang mit dem Frauenturnen und -sport beschränke ich mich hier aber auf die rein individuelle, auf persönlichen Erfahrungen basierende Seite dieses Problems.

29. Zentralkurs für die Leiter der Frauenturnkurse, in: Schweizer Turnzeitung, 1929, Jg. 68, p. 368.